



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 41.

Donnerstag, den 18. Februar 1909.

24. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die Herren Stadtoberordneten werden

Freitag, den 19. Februar l. J.,
nachmittags 4 Uhr,
in den Bürgeraal des Rathauses zur Sitzung
pünktlich eingeladen.

Tagesordnung:

1. Bewilligung von 1000 M. zu den Kosten für Herstellung des Gehwegs der Entenstraße vor dem Neubau Dormann, Ver. R. A.
2. Nachbewilligung von 15 270 M. für das Rechnungsjahr 1908 zur Beschaffung von Kohlen für das städtische Krankenhaus. Ver. R. A.
3. Abkommen mit den Pächtern und Eigentümern für die Abtretung des zum Ausbau der oberen Albrecht-Dürer-Anlagen erforderlichen Geländes. Ver. R. A.
4. Feststellung der Jahres-Rechnungen der städtischen Sonder-Verwaltungen für das Rechnungsjahr 1907. Ver. R. A.
5. Verkauf des Prospekt-Büchseins Wiesbaden betr. Verteilung der Autodroschken auf mehrere Halteplätze.
6. Mitteilung des Magistrats über die Festsetzung des Anlagekapitals der städtischen Straßenbahnlinie nach Dabheim.
7. Änderung des Fluchtlinienplans der Kurbachstraße.
8. Verkauf einer städtischen Flutgrabenfläche an der Georg-August-Straße.
9. Ankauf eines Grundstücks an der Coulinsstraße.
10. Bau eines Armenpflanzers für das 7. Quartier des II. Armenbezirks. 16301

Wiesbaden, den 15. Februar 1909.
Der Vorsitzende
der Stadtoberordneten-Versammlung.

Bekanntmachung.

Kontag, den 22. Februar d. J., vormittags,
in dem Stadtwald-Distrikt „Paffenborn“
an Ort und Stelle versteigert werden.

1. 78 Rmr. Buchen-Scheitholz,
 2. 48 Rmr. Buchen-Scheitholz,
 3. 2300 Buchenwehlen und
 4. 6 Eichenstämme von zusammen circa 100 Meter.
- Archibewilligung bis 1. September 1909.
Zusammenkunft vormittags 10 Uhr in Altmühl - Restauration Jägerhaus.
Wiesbaden, den 15. Februar 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die am 8. und 9. Februar d. J. in den Distrikten Altholz und Himmelstuf festgesetzten Holzversteigerungen sind genehmigt worden.
Das erzielte Holz wird zur Abfuhr hierher überwiesen.
Wiesbaden, den 14. Februar 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Betrifft Abänderung der Hausnummern.
Anlässlich der auf Grund des Gebäudesteuer-Gesetzes vom 21. Mai 1861 in Ausführung befindlichen Gebäudesteuer-Revision hat eine umfassende Abänderung und Berichtigung der Hausnummern stattgefunden. Die betroffenen Hauseigentümer sind durch eine Benachrichtigung des Stadtvermessungsamtes im Laufe des Monats Januar von der Abänderung ihrer Hausnummern in Kenntnis gesetzt worden.

Auf Grund zahlreicher diesbezüglicher Gesuche hat der Herr Polizeipräsident genehmigt, daß von der Abänderung der Hausnummern in diesem Sinne Abstand genommen wird. Den Hauseigentümern geht eine besondere Benachrichtigung des Stadtvermessungsamtes in diesen Tagen zu.
Wiesbaden, den 5. Februar 1909.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Neuere unter städtischen Gebäuden liegende Grundstücke verschiedener Größe sollen versteigert werden.
Nähere Auskunft wird im Rathaus Zimmer Nr. 44 erteilt.
Wiesbaden, den 15. Dezember 1908.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Den hiesigen Mitgliedern der hessisch-nassauischen landwirtschaftlichen Berufsvereinschaft ist bekannt gegeben, daß anstelle des Vertrauens-Stellvertreters, Königlichem Obergärtner Paul Scheiter, der seinen gärtnerischen Beruf aufgegeben hat, Herr Gärtner Moritz Köhler, Wiesbacherstraße 8, hier, als Vertrauens-Stellvertreter für die Handelsgärtnervereinigung der hiesigen Stadtteil getreten ist.
Wiesbaden, den 11. Februar 1909.
Der Magistrat, J. B. (gk.) Körner.

Bekanntmachung.

Am Antrage des Aufenthalts folgender Personen, welche die Bürgerschaft für hilfsbedürftige Angehörige anerkennen, wird erwidert:
1. des Tagelöhners Jakob Bengel, geb. 12. 2. 1866 zu Niederbambur, — 2. des Schlossers Bernhard, geb. am 20. August 1871 zu Wiesbaden, — 3. des Tagelöhners Johann Völkert, geb. am 17. März 1866 zu Schöls, — 4. des ledigen Dienstmagd Karoline Voß, geb. am 11. Dezember 1861 zu Weilmünster, — 5. des Wäfflers Albert Berger, geb. am 18. März 1872 zu Huerbach, — 6. des Tagelöhners Wilhelm Jahn, geb. am 9. Ja-

nuar 1868 zu Oberoffelben. — 7. des Tagelöhners Wilhelm Feig, geb. am 17. September 1864 zu Wörsdorf. — 8. der ledigen Dienstmagd Hedwig Sander, geb. am 14. September 1887 zu Saffingen. — 9. des Dachdeckers Anton Dill, geb. am 9. August 1876 zu Haffelbach. — 10. des Tagelöhners Albert Kaiser, geb. am 20. 4. 1866 zu Sommerda. — 11. der ledigen Anna Klein, geb. am 25. 2. 1882 zu Ludwigshafen. — 12. des Tapezierergesellen Wilh. Mahbach, geb. am 27. 3. 1874 zu Wiesbaden. — 13. des Tagelöhners Rabanus Nauheimer, geb. am 28. 8. 1874 zu Binkel. — 14. des Tapezierers Karl Rehm, geb. am 8. 11. 1867 zu Wiesbaden. — 15. des Kammbauers Wilhelm Reichardt, geb. am 26. 7. 1823 zu Wörsdorf. — 16. des Schneiders Ludwig Schäfer, geb. am 14. 7. 1868 zu Mosbach. — 17. des Instalaturs Heinrich Schneider, geb. am 17. 3. 1872 zu Krotzingen. — 18. des Kaufm. Herrn Schnabel, geb. am 27. April 1882 zu Weplar. — 19. der ledigen Bäckerin Anna Schneider, geb. 21. 1. 84 zu Sonnenberg. — 20. der ledigen Dienstmagd Karoline Schöffler, geb. am 20. 3. 1879 zu Weil münster. — 21. des Kaufm. Max Schönbaum, geb. am 29. 5. 1877 zu Oberdörfelndorf. — 22. der led. Margaretha Schorr, geb. 23. 2. 1874 zu Heidelberg. — 23. der led. Eina Simon, geb. 10. 2. 1871 zu Haiger. — 24. des Tagelöhners Chr. Vogel, geb. am 9. 9. 1868 zu Weinberg. — 25. des Tagelöhners Friedrich Wille, geb. am 9. 8. 1882 zu Reinfelden. — 26. der Ehefrau des Fuhrmanns Jakob Zinser Emilie geb. am 9. Dez. 1872 zu Wiesbaden. — 27. des Tagelöhners Friedrich Voßmar, geb. am 17. 3. 1871 zu Staßfurt. — 28. des Kirschengeßellen Otto Kunz, geb. am 6. September 1883 zu Wülfing. — 29. des Bäckergeßellen Louis Madenroth, geb. am 15. April 1874 zu Merenberg. — 30. des Schlossergesellen Wilhelm Ries, geb. am 1. 2. 1878 zu Besselnbach. — 31. des Länders Philipp Wiefendorn, geb. am 19. Januar 1877 zu Mainz. — 32. der ledigen Dienstmagd Therese Wolf, geb. am 16. Juli 1887 zu Niederglabach.

Wiesbaden, den 15. Februar 1909. 16301
Der Magistrat. Armenverwaltung.

Bekanntmachung.

Der Mehrerlös von den bis zum 15. Dezember d. J. einschließlich bei dem städtischen Leihhaus hier verfallenen und am 18., 19. und 20. Januar d. J. verfallenen Pfändern Nummer 49 190 bis 55 196 kann gegen Auszahlung der Pfandscheine bei der Leihhauskassette hier in Empfang genommen werden.
Die bis zum 30. Januar 1910 nicht erhobenen Beträge fallen der Leihhausanstalt anheim.
Wiesbaden, den 17. Februar 1909.
16387 Die Leihhaus-Deputation.

Bekanntmachung.

In der Saalgaße zwischen Krotzstraße und Haus Nr. 5 soll im Juli 1909 mit dem Umbau der Fährbahn in Plattenbelag auf Beton begonnen werden. Bis dahin müssen alle noch fehlenden oder etwa zu verändernden Hausanschlüsse an die Abwasser-, das städtische Kanalnetz oder die Haupt-Wasser- und Gasleitung fertiggestellt sein.

Unter Hinweis auf die Bekanntmachung des Magistrats vom 1. November 1906 über die fünfjährige Sperrzeit für Aufbruch der neuen Straßenbedeckungen werden daher die beteiligten Hauseigentümer und Grundstückeigentümer aufgefordert, umgehend bei den betreffenden städtischen Bauverwaltungen die Ausführung der noch notwendigen Anschlussarbeiten zu beantragen.
Wiesbaden, den 4. Februar 1909.
16358 Städtisches Straßenbauamt.

Bekanntmachung.

betr. die Abhaltung von Waldfesten im hiesigen Gemeindewald.

1. Die Benutzung von Plätzen im städtischen Wald zur Abhaltung von Waldfesten wird Vereinen und Gesellschaften nur unter der Voraussetzung gestattet, daß sie unter sich geschlossen bleiben.

In allen etwaigen Ankündigungen, wie in Zeitungen, Maueranschlägen usw. muß besonders hervorgehoben werden, daß Speisen und Getränke an nicht zum Verein gehörige Personen nicht abgegeben werden.

Ferner ist jeder feiernde Verein verpflichtet, an leicht bemerkbaren Stellen am und auf dem betr. Waldesplatz — auch bei den Bierzapfstellen — vorchriftsmäßige Plakate an den von der Beaufsichtigung eines besetzten Alzise oder Wald- pp. Schutzwächtern bezeichneten Stellen auszuhängen mit der Aufschrift:

„Speisen und Getränke werden nur an zum . . . folgt Namen des Vereins . . . Vereine gehörigen Personen abgegeben.“

Die Plakate müssen in großer deutlich erkennbarer Schrift nach Anweisung des Alziseamts ausgeführt sein.

Außerhalb des Festplatzes dürfen weder Plakate angebracht, noch Biermarken usw. vertrieben oder auf sonstige Weise Gaste angelockt werden.

Für den Fall der Zuwiderhandlungen gegen die obigen Vorschriften unterwirft sich der Verein bzw. die Gesellschaft einer vom Magistrat unter Ausschluß des Rechtsweges festzusetzenden und im Verwaltungsverfahren einzulegenden Verurteilung von 50 Mark. Ferner wird dem Zuwiderhandelnden Verein usw. in der Folgezeit die Erlaubnis zur Benutzung von Plätzen im städtischen Wald in der Regel verweigert.

2. Jeder Festplatz wird für einen Tag nur einem Verein zur Verfügung gestellt; es ist also nicht erlaubt, daß zwei oder mehr Vereine gleichzeitig einen Festplatz benutzen.

3. Die Erlaubnis wird nur für folgende Plätze erteilt:

- a) An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen:
 - 1) Auf der Himmelstuf,
 - 2) Im Eichelgarten,
 - 3) Unter den Herrneichen,
 - 4) Im Distrikt Krotz;(auf diesen Plätzen dürfen Tische und Bänke aufgestellt werden.)

- b) An Werktagen:

Für die Plätze unter a) weiter:

 5. Am Augusta-Viktoria-Tempel,
 6. Am Stedersloch sog. Dachslocher;(auf den Plätzen unter 5 und 6 dürfen keine Tische und Bänke aufgestellt werden.)

4. Die Platzgebühr einschl. Reinigung, Ueberwachung der Festplätze, sowie für Beseitigung etwaiger kleiner Beschädigungen wird wie folgt festgesetzt und ist an das Alziseamt, Hauptkasse, zu zahlen:

- a) An Sonn- und gesetzlichen Feiertagen:

Auf der Himmelstuf und im Eichelgarten zu je 60 Mark, Unter den Herrneichen 20 Mark, Im Distrikt Krotz 15 Mark.

- b) An Werktagen:

Sind für alle Waldesplätze, welche im § 3 aufgeführt sind, für den Tag 10 Mark zu zahlen. Größere Beschädigungen der Plätze müssen nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen besonders vergütet werden. Hierüber entscheidet der Magistrat mit Ausschluß des Rechtsweges endgültig. Mit dem Waldesfest etwa verbundene Lustbarkeiten (Musik, Tanz usw.), welche nach der Feuerbestimmungsordnung hiesiger Stadt steuerpflichtig sind, sind den Bestimmungen dieser Ordnung entsprechend besonders anzumelden und zu verrechnen.

Die Gebühren, sowie die etwa fällige Lustbarkeitssteuer sind im voraus an das Alziseamt, Hauptkasse, zu zahlen; die Gebühren werden nur zurückerstattet, wenn die Benutzung des Platzes infolge ungünstiger Witterung unterbleiben mußte.

Außerdem ist in den zutreffenden Fällen die verbriefte Schankbetriebssteuer zur städtischen Steuerkasse ebenfalls im voraus zu entrichten.

5. Die Erlaubnis zum Abhalten eines Waldfestes ist mindestens drei Tage vor der Veranstaltung bei der Alziseverwaltung einzuholen.

Dieselbe wird jedoch nur dann erteilt, wenn seitens des Antragstellers eine Verheißung des städtischen Feuerwehrrückkommandos, womit derselbe sich verpflichtet, die Kosten der etwa erforderlichen werdenden feuerpolizeilichen Ueberwachung zu tragen, vorgelegt wird.

Mehr als zweimal im Jahre wird demselben Verein die Erlaubnis zur Abhaltung eines Waldfestes nicht erteilt.

Die Vergabe eines Platzes zur Abhaltung eines Waldfestes kann ohne Angabe von Gründen verweigert werden.

6. Die Anweisung der Plätze erfolgt durch das Alziseamt.

Vereine usw., sowie alle, welche im Walde lagern, haben in allen Fällen den Anweisungen der Forstbeamten, Feldhüter und der mit der Aufsicht etwa besonders betrauten Alzisebeamten unweigerlich Folge zu leisten (vergl. § 9 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880), sowie die bestehenden Vorschriften über den Schutz und die Sicherheit des Waldes und der Schonungen inne zu halten (vergl. insbesondere § 368 Nr. 6 des Reichsstrafgesetzbuches, §§ 36 und 44 des Feld- und Forstpolizeigesetzes, § 17 der Regierungspolizei-Verordnung vom 4. März 1880).

7. Waldfeste müssen in der Zeit vom 1. Juni bis 1. September um 9 Uhr abends, in der übrigen Zeit um 8 Uhr abends beendet sein.

8. Die auf den unter 2a genannten Plätzen etwa aufgestellten Tische und Bänke müssen am folgenden Tage in der Frühe und falls das Waldfest an einem Tage vor einem Sonn- oder gesetzlichen Feiertage abgehalten wurde, am Abend desselben Tages wieder entfernt werden. Wird diese Entfernung über den Vormittag bezw. den Abend verzögert, so gehen die Tische und Bänke in das Eigentum der Stadtverwaltung über, welche ermächtigt ist, über letztere frei nach ihrem Ermessen zu verfügen. Etwasige Erfahrungsprüche Dritter hat der Verein usw. oder derjenige, welcher die Erlaubnis erteilt hat, zu vertreten.

Diese Bestimmung gilt auch für den Fall, daß die vorherige Einholung der Erlaubnis veräußert sein sollte. In solchem Falle hat auch die Nachzahlung der unter 4 festgesetzten Abgaben zu erfolgen.

Wiesbaden, den 8. Februar 1909.

16300 Der Magistrat.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit veröffentlicht.

Wiesbaden, den 10. Februar 1909.
Städt. Alziseamt.

Lieferung von Kolonialwaren für das städtische Krankenhaus Wiesbaden.

Die Lieferung der für das städtische Krankenhaus in der Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 erforderlich werdenden Kolonialwaren soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebote sind in vorgeschriebener Form, postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte Kolonialwaren-Lieferung“ versehen, bis zum 2. März 1909, vormittags 10 Uhr, bei uns einzureichen.

Formulare können bei unserer Kasse in den Vormittagsstunden zwischen 9 und 12½ Uhr zum Preise von 25 Pf. bezogen werden.

Später eingehende, sowie nicht mit dem vorgeschriebenen Formular versehene oder unvollständige Angebote werden nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 10. Februar 1909.
16359 I. Städtisches Krankenhaus.

Lieferung von Verbandstoffen für das städtische Krankenhaus Wiesbaden.

Die Lieferung des Bedarfs an Verbandstoffen für das städtische Krankenhaus für die Zeit vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Es werden voraussichtlich gebraucht:

- a) Für die äußere Abteilung:
 - zirka 250 Stück gute Bindengaze,
 - zirka 500 Stück Zupfergaze,
 - zirka 500 Stk. weiße Watte,
 - zirka 450 Stk. gelbe Watte,
 - zirka 12 Stück Stärkengaze,
 - zirka 160 Meter Flanell,
 - zirka 150 Kilogr. Zellstoffwatte in Tafeln,
 - zirka 20 Meter Villothbattist,
 - zirka 100 Meter Sammtuch.

- b) Für die innere Abteilung:
 - zirka 50 Stück gute Bindengaze (wie a),

- a) Für die äußere Abteilung:
 - zirka 200 Stück Zupfergaze,
 - zirka 200 Stk. billige weiße Watte,
 - zirka 100 Meter Flanell,
 - zirka 50 Stk. Zellstoffwatte,
 - zirka 100 Meter Villothbattist,
 - zirka 150 Meter Sammtuch.
- Habsche und Bender'sche Binden nach Bedarf.

Für eine bestimmte Abnahme des vorstehend angegebenen voraussichtlichen Bedarfs kann nicht garantiert werden. Auch behält sich die Verwaltung vor, die einzelnen Sorten unter zwei Lieferanten zu verteilen.

Angebote, postmäßig versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte Verbandstoff-Lieferung“ versehen und Proben, sind bis zum 1. März 1909, vormittags 11 Uhr, bei uns einzureichen.

Später eingehende Angebote werden nicht berücksichtigt.

Wiesbaden, den 11. Februar 1909.
16350 I. Städt. Krankenhaus.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs an Stroßbüchsen aus Stanzel, Pfaffenbüchsen, Handbüchsen und Pinzel im Rechnungsjahre 1909 soll im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Angebotsformulare, Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden beim Amtsbauamt, im Rathaus Zimmer Nr. 65, eingesehen, die Verdingungsunterlagen, einschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellgeldfreie Einsendung von 50 M. bezogen werden.

Verdingungs- und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind spätestens bis Samstag, den 6. März 1909, vormittags 11 Uhr, im Rathaus, Zimmer Nr. 65, einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter oder der mit schriftlicher Vollmacht versehenen Vertreter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden bei der Zuschlagserteilung berücksichtigt.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.
Wiesbaden, den 15. Februar 1909.
16491 Städtisches Bauamt.

Zu kaufen gesucht

eine größere Menge Pferde. Erwünscht Jahresabschluss vom 1. April 1909 bis 31. März 1910. Der Darg ist nach dem Lagerplatz der Stadtgärtnerei im Aufnahm angulieren.

Näheres zu erfragen bei der Städt. Gartenverwaltung, Reichstraße 3, I.

Angebote dorthin erbeten bis 1. März 1909.
Wiesbaden, 17. Februar 1909.
17026 Verthald.

Bekanntmachung

betr. den Verkauf des Düngers von 7 Schuhmannspferden.

Der Verkauf des Düngers von 7 Schuhmannspferden soll für das Etatsjahr 1909, d. i. für die Zeit vom 1. April 1909 bis einschließlich 31. März 1910, im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Die Angebote sind für je ein Pferd und für je einen Monat zu machen und ist der Dünger halbmöndlich von dem Hofe des Dienstgebäudes der Polizeidirektion, Friedrichstraße Nr. 17, — in der Zeit vom 1. April bis einschließlich 30. September vor 8 Uhr morgens — von dem Käufer abzuholen.

Die Bezahlung hat am Ende eines jeden Monats zu erfolgen.

Angebote mit der Aufschrift: „Angebot auf den Dünger von Schuhmannspferden“ sind verschlossen bis zum 1. März d. J. im Dienstgebäude der Polizeidirektion, Friedrichstraße Nr. 17, Zimmer Nr. 13, einzureichen.

Wiesbaden, den 16. Februar 1909.
17025 Der Polizei-Präsident.
von Schend.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Das Verzeichnis des in der Gemeinde Sonnenberg befindlichen Kindviehs, für welche die Abgaben zur Verteilung der Entscheidung für Lungenentzündung sowie milch- und rauhbrandkrankes Kindvieh zu leisten sind, liegt in der Zeit vom 22. Februar bis 2. März d. J. auf dem hiesigen Bürgermeisteramt zur Einsicht der Beteiligten offen und können Anträge auf Berücksichtigung des Verzeichnisses während dieser Zeit bei dem Gemeindevorstand eingebracht werden.

Sonnenberg, den 15. Februar 1909.
16309 Der Gemeindevorstand.
Bucht, Bürgermeister.

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 41.

Donnerstag, den 18. Februar 1909.

24. Jahrgang.

Am Franzosenstein.

Original-Roman von Erich Ebenstein,

(21. Fortsetzung.)

An all dies dachte Hans, als er am Abend von der Annahütte, wo er tagüber jetzt immer beschäftigt war, nach Winkel zurückkehrte.

Er verließ die Landstraße und benützte gewöhnlich einen schmalen Pfad, der am anderen Ufer der Winkel unter uralten Buchen hinführte und selten begangen wurde.

Die Sonne war schon untergegangen, aber der Himmel war noch licht und golden, wie von heimlichen Glut durchleuchtet. Als Hans nun so in Gedanken hinschritt, hörte er auf einmal eine zaghafte Knabenstimme neben sich: „Onkel Hans — Onkel Hans!“

Wie angewurzelt blieb er stehen.

Es war Reng Herzog, der vor ihm stand, und verlegen, aber doch mit schüchterner Zärtlichkeit, zu ihm aufblickte. Hans hatte ihn nicht kommen sehen, der Knabe schien hier auf ihn gewartet zu haben.

Von einem seltsamen Gefühl bewegt, beugte Hans sich nieder.

„Was willst Du von mir, Reng? Und wo kommst Du denn auf einmal her?“ fragte Hans.

„Ich habe auf Dich gewartet, Onkel Hans. Schon gestern und vorgestern —, aber da rief mich Mama immer wieder zu sich, und wir gingen nach Haus —, aber heute muß es sein, hat sie gesagt. Bitte, Onkel Hans, geh' zu ihr — sie wartet dort auf der Bank unter den Erlen.“

„Deine Mama wartet? Und auf mich?“ sagte Hans ungläubig.

„Ja. Dort auf der kleinen Halbinsel. Und —“ Reng wurde dunkelrot, „Bitte, bitte, sei gut mit ihr —! Sie ist so traurig, und als ich von ihr fortging, hat sie — geweint!“ stieß er verlegen heraus.

Hans riß den Knaben stürmisch an seine Brust und küßte ihn. Kein Wort kam über seine Lippen, aber sein kräftiger Körper zitterte, und ein gewaltiger Sturm tobte in seiner Brust.

Schweigend nahm er dann den Knaben an die Hand und schritt auf die kleine Halbinsel zu, wo, wie er wußte, zwischen Er- und Bachweiden eine Bank stand.

Wirklich saß Konstanze dort. Als sie Hans und ihr Kind erblickte, fuhr sie leicht zusammen und erhob sich. Dann sagte sie zu Reng: „Geh' nun voraus nach Hause zu Doktor Gehrwein, Diebling, ich komme gleich nach.“

Gehorsam entfernte sich das Kind.

In verlegenem Schweigen standen sich die beiden gegenüber. Endlich sagte Hans gepreßt:

„Sie haben mich rufen lassen, gnädige Frau — wonnit kann ich Ihnen dienen?“

Konstanze senkte den Kopf ganz tief auf die Brust.

„Das heißt, ich habe Sie bitten lassen, herzukommen — ich wollte — ich muß —“ plötzlich preßte sie verzweifelt die Hände zusammen: „Ach, machen Sie es mir nicht so furchtbar schwer! Sie

(Nachdruck verboten.)

wissen, um was ich Sie anflehen will —, und daß mir kein anderer Ausweg mehr bleibt, wenn mein Kind nicht zum Bettler werden soll, als Sie zu beschwören: Machen Sie bei Ihrem Vater den Vermittler!“

„Gnädige Frau!“ Hans brachte vor Erregung kein Wort weiter heraus, so furchtbar erschütterte ihn die demütig verzweifelte Haltung der einst so stolzen Frau.

Konstanze, selber viel zu erregt, um auch nur zu ahnen, was in ihm vorging, nahm sein Schweigen für verlegene Abwehr. Und all die lange still und verschwiegen getragenen Schmerzen standen plötzlich auf und drohten sie zu überwältigen. Tränen der Scham traten in ihre Augen und außer sich über seinen vermeintlichen Mangel an Grobmut rief sie hebend: „O, Herr von Paur, möge Gott Sie bewahren vor so bitterer Demütigung, wie Sie sie mir bereiten! Zur Bettlerin erniedrigt habe ich mich vor Ihnen, der Sie mich einst in der schwersten Stunde meines Lebens verhöhn-ten —, dies und anderes habe ich niedergezungen — und Sie finden nicht einmal ein Wort des Mitleids, Sie können selbst jetzt den Haß nicht vergessen, Sie, der Sie sich einst mein Freund nannten! Vergeben Sie, daß ich Ihren Weg kreuzte — ich wußte nicht, daß Sie so ganz der Sohn Ihres Vaters sind —“

Sie konnte nicht weiter sprechen. Hastig wandte sie sich ab und wollte ohne Gruß an ihm vorüber hinweggehen.

Das brachte Hans, der wie versteinert zugehört hatte, zu sich. Und während er ihr instinktiv den Weg vertrat, schrie eine wilde Angst in ihm auf, er könne sie verlieren. —

Wie Schuppen fiel es ihm plötzlich von den Augen: Das ist dein Blick, laß es nicht von dir! Halt es mit tausend Armen und mit ganzer Kraft, denn all der Haß, den du dir eingebildet hast, ist nichts als brennende Liebe.

Belebend wie ein Knabe stand er vor ihr. Alles andere war ausgelöscht in ihm bis auf das eine: Du darfst sie nicht gehen lassen, du mußt es ihr sagen, was in dir ist, mußt sie fragen —

Und dann rang es sich von seinen Lippen: „Konstanze — was ist das? Ich hätte Sie verhöhnt?“

Etwas im Ton seiner Stimme ließ sie aufblicken. Gleich darauf senkte sie betroffen den Blick nieder. In seinen Augen stand eine Sprache, die ihr das Blut jäh zum Herzen trieb; auf seinem Antlitz lag ein strahlender Glanz, der sie blendete.

Da nahm er ihre Hände in die seinen und sagte weich: „Konstanze, was reden Sie von Haß? Einmal sagte ich: So lange ein Atemzug in mir ist, brauchen Sie nur zu rufen — das Wort gilt heute so gut wie damals — und tausendmal mehr als damals!“

„Damals!“ wiederholte sie verwirrt, fasziniert durch seinen unverwandt auf ihr ruhenden Blick, „damals —.“ Dann raffte sie sich auf und sagte, sich gewaltsam zur Festigkeit zwingend: „Seitdem ist so vieles geschehen! Und über alles wäre ich ja hinweggekommen, aber jener Brief nach Richards Tod —, daß Sie den schreiben konnten —“

„Welcher Brief? Ich habe doch nie an Sie geschrieben?“ Konstanze nestelte an ihrer Uhrkette herum, wo sich neben

[.] Wann erfolgt die Düngung der Weinberge am zweckmäßigsten? Es wird gedüngt im Herbst, im Frühjahr, aber auch im Sommer. Am rationellsten erfolgt jedoch die Düngung immer im Herbst; denn es hat sich dann der Dung im Boden bis zum Frühjahr soweit zerlegt, daß er dem Stock beim Austriebe schon Nährstoffe liefern kann. Die Frühjahrsdüngung hat den Nachteil, daß im trockenen Sommer der Dünger im ersten Jahre oft nicht zur Wirkung gelangt.

[.] Für den gesunden Ausbau des Weines ist es unbedingt erforderlich, daß der Lagerkeller so eingerichtet ist, daß er von Zeit zu Zeit gelüftet werden kann. Eine Lüftung des Kellers darf natürlich nur dann stattfinden, wenn die Lufttemperatur derjenigen des Kellers entspricht, d. h. die Lüftung muß in der Weise gehandhabt werden, daß der Keller im Winter nicht zu kalt und im Sommer nicht zu heiß wird. Zweckentsprechend bringt man im Kellergebäude Kaminröhrchen an, die weit über das Dach hinausragen und so eingerichtet sind, daß man im Keller durch eine obere Oeffnung zu warme, durch eine untere zu kalte Luft oder auch bei der Gärung Kohlenäure ablassen kann. Damit durch zu starken Luftzug die Ventilation nicht gestört werde, verseehe man die obere Mündung des Kamins mit einem drehbaren, gebogenen Aufsatz.

[.] Zur Vergärung von Weinen (Obst- und Traubenweinen) sollte der Keller eine Temperatur von mindestens 10 Grad, besser von 14 bis 15 Grad Celsius haben, für Rotwein darf die Temperatur auch noch etwas höher sein, jedoch niemals über 20 Grad Celsius hinausgehen. Die Lagerkeller haben am besten eine Temperatur von 8—10—12 Grad Celsius; deren Temperatur soll nicht unter 5 Grad herabgehen. Rotwein in Flaschen bewahrt man am besten in etwa 15—18 Grad Celsius warmem Keller auf.

[.] Als Reismittel bei rohnig gewordenem Wein wird das Aufschlagen der Hefe oder noch besser das Mischen des Weines mit einer gesunden Hefe aus einem anderen Faß angewendet. Bleibt nach dem Aufschlagen der Hefe der Wein noch rohnig, so muß er von der Hefe getrennt werden, sobald sich diese abgesetzt hat, was schon nach wenigen Tagen der Fall sein kann. Der Wein wird dann in ein gut eingeschweißtes Faß, etwa 2 Gr. Schwefelsäure pro Hektoliter gefüllt, was in den meisten Fällen guten Erfolg hat. Rohnige Weine sind oft auch schleimig oder zähe. Sollte dies der Fall sein, so ist der Wein sofort von der Hefe abzulassen und mit spanischer Erde zu schälen, wofür etwa 250 Gr. für das Hektoliter nötig sein werden. Vor allem ist darauf zu achten, daß die Fässer spundvoll gefüllt und luftdicht verschlossen liegen.

Jagd- und Forstwirtschaft.

[.] Regelung der Wasserläufe in Wäldungen. Durch eine planmäßige Anlage der Grenz- und Begraben sowie auch durch besondere Systeme von Horizontalgräben, insbesondere an steilen und trockenen Hängen, auf Bergtuppen und auf Hochebenen kann oft wesentlich dazu beigetragen werden, einerseits ein durch Regengüsse zu befürchtendes Abschwemmen, andererseits einen das Holzwachstum fördernden Grad von Bodenfeuchtigkeit zu erzielen, mithin die Standortbeschaffenheit zu verbessern. Deshalb sollte nicht allein bei Bezeichnung der äußeren Waldgrenzen mittels Gräben, sondern überall da, wo die Anfertigung von Seitengräben längs der Wege und Schneisen erforderlich erachtet wird, nur die Anfertigung von unterbrochenen Grabenstücken stattfinden. Bereits vorhandene, ohne Unterbrechung gefertigte Gräben sind nachträglich in angemessenen Entfernungen mit Dämmen zu versehen; ausgenommen die Fälle, in welchen die Gräben zur raschen Abführung von Wasser aus nassen Stellen bestimmt sind. Das im Gebirge aus den Gräben längs der Bergseite der Wege in Karälen oder Mulden nach der Hangseite hin abzuleitende Wasser soll am Gange in Horizontalgräben aufgefangen oder längs des Hanges verteilt werden.

[.] Witterung für Marber und Itis. Man nehme eine Hand voll frische grüne Mäuseholzschele und für 10 Pfg. Anisöl, mische es durcheinander und tue es mit frischer, ungesalzener Butter für 10 Pfg. in einen Tiegel, der ganz neu, in siedendes Wasser gelegt und dann abgetrocknet wird. Am besten ist es, die Butter vor dem Einschütten der Mäuseholzschele und des Anisöls bei sehr gelindem Kohlenfeuer langsam zergehen, aber ja nicht braun werden zu lassen und sie fleißig abzuschäumen. Die ganze Masse darf nur einige Minuten bei ununterbrochenem Rühren über dem Feuer sein, wo dann gleich ein Stückchen Kampfer in der Größe von zwei Erbsen beigemischt und das Ganze so lange gebraten wird, bis es bräunlich aussieht. Vom Feuer hinweg seihet man die Masse, sie gut ausdrückend, durch reine Leinwand in ein gläsernes Gefäß und gibt ihr einen ganz geringen Beisatz von feingeschabtem Wachs und etwas frischen sehr fein zerteilten Pferdeapfel.

[.] Ist der Schnee gefroren und hat er eine leichte Eiskruste, so beschädigen sich Rehe leicht beim Durchbrechen, schweihen und werden matt. Diese Mißstände benutzt Reinede mit Vorliebe, Ausdauer und leider auch Erfolg. Daher fleißige Revierebegänge, Fußspuren ausmachen, dem Freibeuter möglichst Abbruch tun; sehr empfehlenswert ist auch die Anlage schmaler gebahnter Wege, deren Wohltat das Wild bald merkt.

[.] Die Einwirkung des Frostes auf die Beschaffenheit der Ackerkrume. Wenn auch scheinbar die Natur im Winter schlief, so hören im Winter die Kräfte der Natur doch nicht auf zu wirken und der Frost selbst ist ein gewaltiger Faktor, dessen Einfluß auf die Beschaffenheit der Ackerkrume von hervorragender Bedeutung ist. Zu jeder Zeit, namentlich aber im Herbst, enthält der Boden eine gewisse Menge Feuchtigkeit, welche die Ackerkrume aufs innerste durchdrungen hat. Tritt nun Frost ein, so gefriert diese fein verteilte Bodenfeuchtigkeit je nach dem Grade der Temperaturerniedrigung bis zu mehr oder weniger bedeutender Tiefe. Das in Eis übergehende Wasser verlangt aber, wie allgemein bekannt, einen größeren Raum und übt mithin auf alles, was seiner Ausdehnung sich widersetzt einen Druck aus, dessen Kraft zwar im Einzelfalle klein sein mag, dessen Wirkung aber zur Geltung kommt in der Summe aller der ungezählten Druckkräfte, welche unter der Einwirkung des Frostes in Tätigkeit treten. Auf diese Weise werden die kleinen Bodenteilchen, welche die natürliche Quelle für die Pflanzennährstoffe sind, immer von neuem zersprengt und dem Eindringen der die Verwitterungsvorgänge beeinflussenden Atmosphären zugänglich gemacht, so daß also Frost die Ackerkrume „aufschließt“, damit dieselbe unbehindert an den noch unverwitterten Felsteilchen der Krume zerstörend und lösend wirken können. Alle die für das Wachstum unserer Kulturpflanzen so überaus wichtigen Verwitterungsvorgänge in der Ackerkrume werden demnach aufs wirksamste gefördert und unterstützt durch die Kraftäußerung des Frostes. Damit nun der Frost seinen günstigen Einfluß auf die Erschließung des Ackerbodens äußern kann, müssen wir — das sei die Aufgabenstellung zu dem eben Gesagten — durch zweckmäßige Bodenbearbeitung dafür sorgen, daß ihm seine Arbeit erleichtert wird. Dies geschieht dadurch, daß wir vor Eintritt des Winters alles pflügbare Land möglichst unter den Pflug bringen; denn die Einwirkung des Frostes auf die Bodenkrume ist am intensivsten, wenn er letztere in rauher Furchen vorfindet.

[.] Petersilie und Schnittlauch pflanze man in kleine Kisten oder Blumentöpfe und stelle sie dann in einem kalten Gewächshaus oder Mistbeetkasten auf, um für den Winter frische junge Blätter zu haben.

[.] Welche Gemüsesorten kann man im Winter ins Freie säen? Dort, wo der Garten schon im Herbst umgegraben ist, kann bei offener, trockener Witterung, die ein Bearbeiten des Bodens erlaubt, verschiedener Samen eingebracht werden, so z. B. Möhren, Karotten, Petersilienwurzeln, Korbtrüben, Dill, Pastinak, Gartenmelde und Bohnenkraut. Man erreicht durch so frühe Aussaat, daß die betreffenden Gemüse 8—14 Tage früher marktfähig werden. Selbstredend muß man die frühesten Sorten wählen. Man streue den Samen, den man vorher mit hellem Sand gemischt, um ihn gleichmäßig verteilen zu können, auf das rauhe gegrabene Land und habe ihn oberflächlich ein. Nur bei ganz feinen Sämereien muß vor dem Säen leicht gehackt werden, damit der Samen nicht zu tief zu liegen kommt.

Obstbaumzucht.

Vom Beschneiden der Obstbäume. Der vielen Obstbaukaien wegen will ich laut warnen vor Messer und Schere und vor dem „regelmäßigen“ Baumschnitt. Mir sagte jemand: „Ich würde so gerne Obstbäume pflanzen, aber ich fürchte mich vor dem Schnitt, ich verstehe nichts davon.“ Ich wünschte, es verstünde niemand viel davon! Beim Formobstbaum lasse ich das Messer allenthalben gelten (Schere sollte nur ein Hilfs- und Vorarbeitungs-Handwerkszeug fürs Messer sein), aber lange schon sind die Pomologen vom Zerschneiden und dem Malträtieren der Bäume abgekommen. 1896 sagte ein namhafter Pomologe auf dem Deutschen Pomologenkongress in Kassel wörtlich: „... wenn wir den Leuten sagen, sie sollen nicht schneiden, so ist dies besser, als wenn wir ihnen sagen, sie sollen schneiden. Nur auslichten, das genügt! Wir kommen jedenfalls weiter damit, wenn wir die Grundfakten aufstellen, daß das Schneiden das Schädlichste für den Baum ist, — dann haben wir die richtige Grundlage —, als wenn wir sagen: das Schneiden ist das Schönste für den Baum, und es muß geschnitten werden.“ Der im Obstbau schon etwas gekostete Herr Oekonomierat Gätke, Weisenheim sagte ebenda: „... ist der Schnitt nichts weiter als ein künstlich ausgeübter Reiz, eine künstlich hervorgerufene Bevorzugung des oberirdischen Wachstums zum Nachteil des unterirdischen, ... man sollte bei den jungen Baumkronen viel mehr auslichten, als fortwährend zurückschneiden.“ Oekonomierat Spät sagte: „Wir können es nicht genug betonen, daß unsere Obstbäume von den Gärtnern viel zu viel beschnitten werden. Wenn unsere Obstbäume oft an so vielen Stellen krank sind, ist es häufig die Folge des zu vielen Schneidens. Es wird neuerdings an den Hochstämmen der Etagenschnitt ausgeführt. Das ist eine Kunstlei, die gar keinen Zweck hat.“ Auch für das Stämmwachstum leistet der Schnitt im allgemeinen nur sehr wenig, in manchen Fällen gerade das Gegenteil.

v. d. Mühlen, Bielsfeld.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Friedrich Weikum, Wiesbaden. Druck und Verlag Wiesbadener General-Anzeiger Konrad Reibold, Wiesbaden.

Der Landwirt.

□ □ □ □ □ Wochenbelle zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □ □

Der Landwirt im Februar.

Von C. Römör.

Im wesentlichen herrscht in der Landwirtschaft noch Ruhe. Der Landwirt macht nun seinen Beststellungsplan, er berechnet was und wo er säen will, welche Früchte auf diejenigen folgen sollen, die sein Land im vorigen Jahre getragen hat. Er bessert Geräte aus und schafft neue an. Auf den Kornböden gibt es zu schaufeln und zu säubern. Das Saatgetreide ist zu prüfen und für die Aussaat zu reinigen. Auch die Saatkartoffeln sollten jetzt ausgesucht und nur mittlere Knollen, welche vollkommene Augen haben, dazu bestimmt werden. Schöne Tage benütze der Landwirt zur Befichtigung seiner Saaten und suche etwaige Schäden durch Auswinterung zu bessern.

Auf trockenen leichten Böden vermag meist das Antwalzen der Saaten Hilfe zu schaffen, indem dadurch die Wurzeln wieder an den Boden angebrückt werden; auf schweren, nassen Böden ist jedoch einzig und allein das Abführen des Wassers ein wirksames Mittel gegen das Ausfrieren. Es ist also durch ein Öffnen der Wasserfurchen so gut als möglich nachzuhelfen. Bleiben beim Schmelzen des Schnees noch einzelne gefrorene Krusten auf den Saaten liegen, so müssen dieselben gebrochen werden, da sonst die darunter befindlichen Saaten ersticken.

Was vom Herbst her von Feldarbeiten für die Frühjahrseinstellung noch übrig ist, muß nun möglichst bald nachgeholt werden; so z. B. das Düngerverfahren für die Sommerfrüchte. Dasselbe ist ja zwar besser im Herbst schon vorzunehmen, da dann der Mist im Winter Zeit hat, sich zu zerlegen; jedoch ist häufig damals wegen ungünstiger Verhältnisse nicht alles zu schaffen gewesen. Auf sehr leichtem, besonders sandigem Boden, in dem sich der Dünger sehr schnell zerlegt, kann unter Umständen eine Frühjahrseinstellung günstiger wirken.

Auch, was von Pflugarbeit noch vorliegt, muß bei günstiger Witterung so bald wie möglich in Angriff genommen werden, ebenso auch das Walzen von durch den Frost gehobenen Winterfrüchten. Die Bestellung einiger Sommerfrüchte kann in besonders günstigen Jahren schon jetzt stattfinden. Wenn dieselben in Ausnahmefällen wohl auch einmal durch spätere Fröste etwas leiden können, so ist der Vorteil und Vorsprung der frühen Saaten im anderen Falle doch zu bedeutend, als daß man es nicht wagen sollte. Wenn es also möglich ist, sind Gerste, Hafer, Sommerroggen, Erbsen und Lupinen schon im Februar zu bestellen. Sind die Wiesen auf der Oberfläche aufgetaut und etwas abgetrocknet, so muß das Eggen erfolgen, eventuell nach dem erfolgten Ausstreuen von Kainit und Thomaschlacke. Auf moorigen Wiesen mit weichem Untergrund, ist besonders der Zeitpunkt wahrzunehmen, wenn die Oberfläche aufgetaut, aber darunter noch hartgefrorener Grund ist, da man sie andernfalls meist nicht mit Gespannen betreten kann.

Bei gelinder Witterung werden die Rebstöcke beschnitten und von der loshängenden Rinde gesäubert. Der junge Reben nachziehen will, sammle die bestentwickelten, abfallenden Ruten, um daraus Stedlinge zu schneiden. Loshängende Rinde am alten Holz des Weinstockes ist beim Schnitt desselben sorgfältig zu entfernen, indem die Ritzen dieser loshängenden Rindenteile immer Schlupfwinkel für schädliche Insekten sind. Das abfallende Holz, welches zu Stedlingen keine Verwendung findet, wird sofort nach beendigtem Rebschnitt zusammengekommen, vom Weinberg entfernt und baldmöglichst verbrannt; es ist dies notwendig, weil das Holz immer eine größere Zahl schädlicher Insekten beherbergt, die nur zu bald wieder entfliegen könnten. Mit Düngen kann wieder begonnen werden.

Wenn der Wein im Januar nicht abgestochen wurde, so muß dies im Februar geschehen. Man wähle klare und milde Tage dazu. Der flaschenreif gewordene Wein kann im Februar abgefüllt werden. Infolge der niedrigen Kellertemperatur nimmt der Wein einen möglichst kleinen Raum im Fasse ein; man muß deshalb fleißig nachfüllen, sonst bilden sich schädliche Pilze im Fasse.

Im Obstgarten kann jetzt mit den Frühjahrspflanzungen begonnen werden; dort wo kein großer Obstbaubestand ist, wird man, wenn es irgend die Witterung erlaubt, mit dem Frühjahrsschnitt beginnen müssen. Man macht den Anfang mit den Johannis-, Stachel- und Himbeersträuchern, schneidet alsdann die Weinstöcke an den Mauern, ferner die Kernobstpyramiden, Spalier- und Bordons und geht dann zuletzt, wenn die Blütenknospen schon etwas geschwollen sind, zu den Pfirsich- und Aprikosenbäumen über. Wenn noch Pfropfreiser geschnitten werden sollen, so darf damit

nicht mehr länger gezögert werden, ebenso ist es höchste Zeit, bei allen Bäumen, die noch nicht gereinigt und ausgschnitten sind, diese Arbeit nunmehr schleunigst nachzuholen und dabei alle Raupennester gründlich abzusuchen und zu verbrennen.

Zur Aufzucht der Schweine.

Bei den anhaltend guten Schweinepreisen müßte die Aufzucht von Ferkeln ein recht gewinnbringendes Geschäft sein, und doch hört man vielfach die Landwirte über zu geringe pekuniäre Erfolge in der Schweinezucht klagen, und viele wollen von ihr überhaupt nichts wissen. Wenn man in landwirtschaftlichen Kreisen wohl längst darüber im klaren ist, daß eine hohe Futterverwertung nur durch die mit englischem Blute veredelten, schnellwüchsigen und leicht mastfähigen Schweinen möglich ist, so hat sich doch auf dem Gebiete der Schweinezucht infolgedessen eine Wandlung vollzogen, als man immer von einer zu großen Verfeinerung unserer deutschen Schweine abkommt, die Tiere nicht mehr, wie es ursprünglich bei der ersten Einführung des sehr edlen und gegen die Witterung sehr empfindlichen englischen Schweines geschah, beständig im Stalle, sondern meist im Freien hält, wodurch sie gegen Witterungseinflüsse und — was wir hier ausdrücklich hervorheben wollen — auch gegen Infektionskrankheiten widerstandsfähiger werden. Die Schweine sind von Hause aus keine Stalltiere, sie gedeihen vielmehr am besten im Freien, wo sie sich Bewegung machen, im Boden wühlen und, wenn die warme Jahreszeit eintritt, in einer kühlen Pfütze baden können. Unsere tüchtigsten Züchter haben dies längst erkannt und tragen diesen Bedürfnissen der Tiere Rechnung. Werden die Schweine bei schlechter Witterung und während der kalten Jahreszeit im Stalle gehalten, so ist darauf zu sehen, daß in diesem die größte Reinlichkeit herrsche, denn das Schwein ist nicht, wie Laien gewöhnlich glauben, ein unreinliches, sondern ein sehr reines Tier, das nur gedeiht, wenn es sauber gehalten wird und sich selbst sauber halten kann; es legt sich niemals in seinen eigenen Kot. Namentlich beachte man dieses bei den Zuchtschweinen, die man stets auf trockenen Böden, von denen die Jauche ablaufen kann, in trockener, reichlicher Einstreu lagern muß. Die im Stalle gehaltenen Zuchtschweine müssen öfters gepuht und gewaschen werden, damit die Hautatmung nicht unterdrückt wird. Von solchen naturgemäß und gut gehaltenen Muttertschweinen wird man auch gesunde und kräftige Ferkel erhalten. Sollten bei einem großen Wurfe einige sehr schwächliche Tiere sich vorfinden, so töte man sie lieber bald nach der Geburt, da man mit diesen Schwächlingen doch keine guten Resultate erzielt und den besten nur die Nahrung fortnimmt. Diesen helfe man dadurch, daß man sie an einen bestimmten Span des Futers gewöhnt. Der Sau gebe man nach dem Gebären einen lauen Mehlsuppen, der beruhigend und mildfördernd wirkt; sonst gebe man den säugenden Muttertschweinen reichliche Nahrung, damit sie ihre Jungen gut ernähren können. Gut ausgewachsene und reichlich ernährte Säue können 12 Ferkel aufzugen. Die Säugetiere dauern 6—8 Wochen; zur Zucht bestimmte Ferkel lasse man 8 Wochen an der Mutter saugen, die zur Mast bestimmten werden im Alter von 3—4 Wochen kastriert und erhalten die Muttermilch nur vier Wochen lang. Nach dem Absetzen bestehe die Ferkelnahrung in süßer Kuhmilch, mit etwas Wasser verdünnt, in die man etwas Kartoffeln drücken kann. Zu viel Kartoffeln erzeugen bei den Ferkeln Verstopfung, Säugetiere und halten die Entwicklung auf. Auch durch Schrot werden die Ferkel leicht verstopft. Man gebe ihnen allmählich Hafer-, Gerste- oder Weizen- (keine Roggen-)körner! Schweine haben einen kurzen Darmkanal und eine rasche Verdauung, daher müssen sie öfters gefüttert werden. Man füttere die Ferkel 4—5mal am Tage, Sorge für trockene Streu, Bewegung in frischer Luft und Gelegenheit zum Wühlen. Die Ferkel sind sehr empfindlich gegen Witterungseinflüsse und gegen Schwankungen in der Nahrung, namentlich auch in der der säugenden Sau, daher müssen solche Veränderungen tunlichst vermieden werden. Vernachlässigung in der Reinlichkeit, besonders auch der Futtertrümpfe, sind die Ursachen von Darmkatarrhen und Durchfällen, an denen die Ferkel zugrunde gehen. Auf die Futtertrümpfe hat man daher ganz besonders sein Augenmerk zu richten und auf Schutz der Ferkel vor Erfaltungen. Wird alles dies beobachtet, so wird man auch Erfolg mit der Schweinezucht haben. Die jungen Tiere lasse man viel ins Freie, härte sie allmählich ab, so daß sie fast nur auf der Weide sich ernähren, denn nur der Weidegang ermöglicht einen befriedigenden pekuniären Erfolg in der Schweinezucht, der bei der Stallhaltung niemals erzielt werden kann.

Dr. Victor Funk-Loschwitz.

anderen Dingen das Weibchen mit dem Weisef befand. Mit bebenden Fingern machte sie es los und reichte Hans den Brief.

Sein Gesicht wurde sehr bleich während des Lesens. Auf dem ersten Blick hatte er die, wenn auch verstellte, Schrift seines Vaters erkannt.

Dann wurde sein Blick finster.

„Das haben Sie mir zugetraut, Konstanze? Darum haben Sie nicht einmal meine Blumen neben dem Toten geduldet, den ich doch ehrlich und von Herzen betrauerte?“ Er verstummte unwillkürlich. Konstanzes Augen leuchteten plötzlich in wunderbarem Glanz und über ihre vorher so traurigen Züge breitete sich langsam Licht.

„Aho nicht — O mein Gott, ich danke dir!“ murmelte sie leise. Dann streckte sie Hans die Hand hin: „Verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen unrecht tat —. Niemand hat bitterer darunter gelitten als ich, denn nie habe ich an einen Menschen geglaubt, wie ich an Sie glaubte!“

Hans hielt ihre Hand fest.

Er nahm ihre zweite Hand, beugte sich etwas nieder und blickte ihr tief in die Augen, minutenlang, selbstvergessen, von tiefer Bärtlichkeit erfüllt. Und Konstanze erwiderte seinen Blick, ebenso tief, von unbewußter Bärtlichkeit. —

Ein großes Staunen kam über beide, als hätten sie sich zum erstenmal im Leben gesehen.

Und als müsse es so sein, legte Hans den Arm um Konstanze und führte sie zur Bank zurück, wo er sie neben sich niederzog. Dann sagte er weich: „Es war eine törichte Sache — der Haß zwischen uns, Konstanze — nicht wahr?“

Konstanze nickte und brach plötzlich in Tränen aus.

„Konstanze?“ rief Hans erschrocken. „Was ist — habe ich Sie belästigt?“

Sie schüttelte den Kopf und lächelte unter Tränen.

„Nein aber es war so schrecklich, die lange, finstere, einsame Zeit, wo ich dachte — und jetzt ist alles so schön, jetzt sind wir wieder die alten Freunde, und ich bin so glücklich!“

Er lag plötzlich zu ihren Füßen, schlang die Arme um sie und drückte sein Gesicht auf ihre schlanken Hände.

„Nein — nein — nicht die alten Freunde — etwas viel, viel Schöneres — ich liebe Dich, Konstanze! Und nun lasse ich Dich nicht mehr! Der alte Haß zwischen Herzog und Baur soll ertränkt werden in unserer jungen Liebe —. Konstanze, liebe, teure, sage mir, nein, sage nichts, blicke mich nur noch einmal so an wie vorhin, auf daß ich wieder lerne an das Glück zu glauben —“

Konstanze saß regungslos da und wagte nicht, sich zu rühren. Ihr war, als habe sich plötzlich ein Traum erfüllt, den sie oft geträumt in tiefer Nacht, wenn der Körper schlafgobaunt lag und die Seele emporgewanderte zu lichten Sternen. Ein Traum, den sie im Wachen nie zu denken gewagt hätte.

Ganz leise und ängstlich glitten ihre Finger über das blonde Haar des Mannes, dessen Augen fragend an ihrem Antlitz hingen, und um den feingeschnittenen Mund entstand wieder das sonnige, glückliche Lächeln vergangener Tage. Versunken waren Schmerz und Enttäuschung, Vergangenheit und Zukunft. Sie atmete tief auf — wie hehr die Welt ringsum dalag im Frieden des Abends. Die Winkel rauschte und in den Erlen flüsterte leise der Abendwind. Ein Stern begann zu funkeln am blauen Himmel, und unter den alten Buchen schlich die Dämmerung hin.

„Konstanze,“ sagte Hans weich, „nun ist das Glück gekommen — fühlst Du es? Mir ist, als sei nichts mehr auf Erden, als du und ich — du und ich — wie ein Märchen ist's —“

Da kam es plötzlich über sie mit brausender Gewalt, ein wildes Sehnen nach dem Glück erfüllte sie, das alle Gedanken auslöschte. Sie beugte sich nieder und küßte ihn.

„Das Glück — ja — du, mein Glück — Hans!“ murmelte sie, „können wir's halten!“

(Fortsetzung folgt.)

Dies und Das.

□ **Eisberge auf dem Meer.** Eine interessante Zusammenstellung der Berichte über die Beobachtung riesiger Eisberge auf dem Ozean wird in der englischen Shipping Gazette veröffentlicht. Die größten wurden in den südlichen Meeren an der Grenze der antarktischen Zone gesehen. Kapitän Pattman von der „Loch-Terridon“ beobachtete 1893 südlich vom Kap Horn einen Eisberg von 1500 Fuß Höhe. Aber der Rekord wurde schon im November 1904 überboten, wo die „Zinita“ eine ganze gewaltige treibende Eisisel sichtete, die bei gleicher Höhe eine Länge von sieben englischen Meilen hatte. 1893 stieß die „Loch-Terridon“ auf eine fünfzig englische Meilen lange treibende Eisbank von erheblicher Höhe. Drei Jahre später traf die „Antarctic“ einen Eisberg von zwar nur sechzig Fuß Höhe, jedoch von einer Länge von 68 englischen Meilen. Noch größer war die treibende Eisisel, die 1855 ein Emigrantenschiff am Kap der guten Hoffnung sichtete und die ihm zum Verderben wurde.

□ **Eine neue Uhr für Ärzte.** Das Beobachten des fortschreitenden Uhrzeigers beim Pulsfühlen ist eine lästige Notwendigkeit, die schon manchem Arzt und mancher Krankenpflegerin sehr unbequem geworden ist. „Scientific American“ berichtet nun von der Erfindung einer eigenartigen Uhr, welche den Ärzten das Zählen der Pulsschläge bedeutend erleichtert und jedes Umrechnen sowie jede Beobachtung des Zeigers überflüssig macht. Sie beruht auf dem System der Sekundenuhr mit Sperrfeder. Ein Druck auf den Knopf in dem Momente, da man das Zählen der Pulsschläge beginnt, setzt einen großen Sekundenzeiger in Bewegung. Bei dem zwanzigsten Pulsschlag wird der Zeiger durch einen zweiten Druck auf den Knopf angehalten. Man kann nun die genaue Anzahl der Pulsschläge pro Minute von dem Zifferblatt ablesen. Ein dritter Druck auf den Knopf führt den Zeiger an seinen Ausgangspunkt zurück. Der Arzt kann mit Hilfe dieses Instrumentes seine gesamte Aufmerksamkeit der Beobachtung des Pulses zuwenden. Die Handhabung der Uhr ist eine reine mechanische. Auch zur genauen zeitlichen Fixierung anderer Beobachtungen nach Minuten, Sekunden und Fünftelsekunden ist die Uhr eingerichtet. Unter der Zwölfe befindet sich ein kleines Zifferblatt für Minuten von 5 bis 30. Der lange Zeiger notiert Sekunden und Fünftelsekunden.

□ **Schiffe im Eis.** Wer im Winter an einen Hafenplatz kommt, kann Schiffe antreffen sehen, die stürmische Fahrt gehabt haben, von Sturzwellen und Brechern litten und infolgedessen die mit Eis bedeckt sind. Besonders Torpedoboote, die bei ihrer rasenden Schnelligkeit viel Wasser überbekommen, sehen mitunter wie kleine Eisberge aus. Aber der Wintersturm vermag überhaupt auch großen Schiffen sehr ernst mitzuspielen und Passagiere und Besatzung, deren Arbeit er überdies sehr beschwerlich gestaltet, zu gefährden. Von Polarfahrten ganz abgesehen. Im Jahre 1873 segelte das britische Truppenschiff „Himalaya“ mit 1430 Menschen an Bord von Portsmouth nach Halifax. Die Fahrt dauerte verschiedener Umstände halber 29 Tage. Unterwegs geriet das Schiff in Schneestürme, Kälte von 10 Grad trat ein und alle Wellen, die über Bord schlugen, gefroren. Die Eisbedeckung war an manchen Stellen einen Meter dick, von Steben und Wanten hingen meterlange Eiszapfen herab und der Anker konnte im Anlaufhafen erst fallen, als heißer Dampf auf die zusammengefrorenen Ketten gelassen wurde. Die Passagiere landeten halb erfroren. Schlimmer erging es der „City of Columbus“. Sie verließ Boston, strandete Mitte Januar an einem Riff an der Küste von Massachusetts und da bittere Winterkälte herrschte, erfroren Passagiere und Mannschaften. Sie retteten sich ins Tauwerk, wurden hier von den Bogen überschüttet, mit einer Eiskruste überzogen und so in schauerlicher kristallener Hüstung fanden sie einen bitteren Tod.

□ **Schiller als Schauspieler.** Die Gesellschaft der Bibliophilen veröffentlicht als eine ihrer diesmaligen Jahresgaben den zweiten Teil des hochinteressanten Werkes über „Schillers Persönlichkeit“, in dem die Urteile der Zeitgenossen und die Dokumente über den Dichter zusammengestellt sind. Eine wenig bekannte Episode dieses Wandes bildet die von Petersen herrührende Schilderung eines Versuches Schillers — soviel uns bekannt, des einzigen — sich als Schauspieler zu betätigen. Das war im Jahre 1780. Ganz in der Schauspielerwelt lebend, wollte Schiller sich wirklich auch einmal als Schauspieler versuchen. Als nun die Zöglinge der Akademie in Stuttgart das Geburtsfest des Herzogs mit der Aufführung eines Schauspiels begehen wollten, wurden die Wahl des Stückes, die Verteilung der Rollen und die sonstigen nötigen Anordnungen Schiller überlassen. Er wählte Goethes „Clavigo“ und für sich die Hauptrolle des Stückes. Und wie trat er auf, wie spielte er? „Ohne alle Uebertreibung darf man sagen — abstoßend. Was rührend und feierlich sein sollte, war freischend, stöhnend und pöbelig; Züchtigkeit und Leidenschaft drückte er durch Brüllen, Schnauben und Stampfen aus, kurz, sein ganzes Spiel war die vollkommenste Ungehörigkeit, halb zurückstöhnend, halb Lachen erregend.“ In der Unterredung mit Beaumarchais, wo Clavigo sich nach der Anweisung des Dichters „in höchster Verwirrung auf seinem Sessel bewegen“ soll, fuhr Schiller in so wilden Zudungen auf dem Stuhle herum, daß die Zuschauer lachend erwarteten, er falle herunter. Diese Schilderung stimmt zu dem wohlbekannten Umstande, daß Schiller auch als Vorleser nur sehr geringe Fähigkeiten entwickelt hat.